

Doku-Serien „Sie musste sterben“ & „Reeperbahn Special Unit 65“

Die True Crime-Doku-Serien „Sie musste sterben“ und „Reeperbahn Special Unit 65“ nehmen sich Zeit für verschiedene Erzählperspektiven. In den zwei Case Studies bei DOKVILLE 2022 ging es um die Zukunft des seriellen dokumentarischen Erzählens.

Femizide sind kein Bagatelldelikt

In mehreren Folgen widmet sich die Doku-Serie „Sie musste sterben“ verschiedenen Fällen von Femiziden. Die Reihe wird von Lona • media in Koproduktion mit SWR und NDR für die ARD Mediathek produziert. In der Case Study zu „Sie musste sterben“ bei DOKVILLE 2022 wird deutlich, dass Femizide ernst genommen werden müssen, damit sie stärker in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung rücken. Die Doku-Serie hebt sich durch einen betont nüchternen Erzählstil von anderen True Crime-Formaten ab.

„Frauen müssen abwägen, ob sie nachts allein Heim gehen. Männer nicht“, bringt Moderatorin Angelika Knop, Online-Journalistin und Cross-Media-Autorin, das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern auf den Punkt. Das Gleiche gilt im schlimmsten Falle dafür, ob man sich von seinem Partner trennt, denn Gründe wie Eifersucht, Besitzdenken und Kontrollsucht können zu Mordmotiven werden. „Leider versagt das Justizsystem zu häufig. Es gibt einen Ermittler, der sagt: ‚Wenn ein Vernichtungswille da ist, kann keine Gesellschaft die Menschen am Ende des Tages beschützen‘“, so Nicola Graef, Regisseurin und Geschäftsführerin von Lona • media, bei DOKVILLE. Häufig wird in der medialen Berichterstattung auf

verharmlosende Begriffe wie Beziehungsdrama oder -tat zurückgegriffen. Das Wort Femizid hingegen macht deutlich, dass es sich bei Frauenmorden um ein systemisches Problem handelt.

Stereotype vermeiden

Nicola Graef ist routiniert im Umgang mit Frauenthemen. Durch die Kooperation mit den öffentlich-rechtlichen Sendern erhofft Lona • media sich einen breiteren gesellschaftspolitischen und juristischen Diskurs. Im Umkehrschluss machte die Produktionsfirma es sich zur Aufgabe, das ubiquitäre Vorkommen von Femiziden auch in der Serie abzubilden: „Nach aufwendigen Recherchen haben wir letztendlich vier sehr aussagekräftige Fälle gefunden, in denen alle gesellschaftlichen Klassen sowie und Bildungs- und Herkunftshintergründe vertreten sind“, beschreibt Graef die Auswahlkriterien ihres Teams.

Hürden bei der Recherche

Da neben dem Abbilden verschiedener Milieus auch das multiperspektivische Erzählen ein zentraler Bestandteil von „Sie musste sterben“ sein sollte, führte kein Weg an der Staatsanwaltschaft vorbei, erinnert sich Lena Scheidgen (Regisseurin; Lona • media): „Deren erste Reaktion war aber häufig: Oh nein, nicht schon wieder ein True Crime Fall! Die Institutionen werden momentan mit solchen Anfragen überschüttet.“ Das Genre habe ein schlechtes Image, weil oft die Täterperspektive im Mittelpunkt steht und gleichzeitig auf einen reißerischen Erzählduktus zurückgegriffen wird. Auf diese Weise wird man den Opfern nicht gerecht. „Zu Beginn mussten wir viel Überzeugungsarbeit dahingehend leisten, dass wir einen gesellschaftskritischen Anspruch haben und nicht nur auf Sensationalismus aus sind. Uns war immer klar, dass wir diesem multiperspektivischen Anspruch nur genügen konnten, wenn wirklich alle am Fall Beteiligten mit im Boot sind.“

Ansonsten war das Projekt für uns gestorben“, erinnert sich Scheidgen weiter. Gudrun Hanke El-Ghomri, Arte-Beauftragte beim SWR, bestätigt das:



Lena Scheidgen zeichnet mit Nicola Graef für die Regie verantwortlich (Foto: Günther Ahner/HDF)

„Unsere Geduld wurde mehrfach auf eine harte Probe gestellt. Manchmal tat es mir Leid, wenn schon wieder ein Fall geplatzt war, weil Protagonist:innen abgesprungen sind.“

Gudrun Hanke El-Ghomri



Gudrun Hanke El-Ghomri (Foto: Günther Ahner/HDF)

Die Opfer stehen im Fokus

Auf ein Eintauchen in die Psyche der Täter wird explizit verzichtet. Für Nicola Graef stellen die ermordeten Frauen den Fixpunkt der Doku-Serie dar: „Wie kann es sein, dass eine Frau ausgelöscht wird? Dass sie nicht mehr unter uns ist, nur weil ein Mann sich dazu entschieden hat, ihr das Leben zu nehmen? Und wer war dieser Mensch eigentlich?“ Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, wird das unmittelbar am Fall beteiligte Umfeld um eine Einschätzung gebeten. Alle Recherchen begannen dabei bei der ermittelnden Staatsanwaltschaft: „Das war immer unser heißer Draht. Das erleichterte es, Kontakte zu weiteren Ermittlern oder zu Nebenklageanwälten zu erhalten“, erzählt Nicola Graef bei DOKVILLE. Des Weiteren kommen Familienmitglieder sowie Personen aus dem engeren Bekanntenkreis zu Wort.

Gleichzeitig halten sich die Dokumentarfilmschaffenden mit Kommentaren zurück und auch die Bildsprache sollte nicht von den Schicksalen der Toten ablenken. „Von vornherein war klar, dass wir einen puren, nüchternen Ansatz für das visuelle Konzept wählen. Der Aspekt des Unterhaltens wird etwas

zurückgestellt und auf die für das Genre üblichen Reenactments verzichten wir.“

Appell zu mehr Sensibilität

Für Nicola Graef sollen die formalen Kriterien deutlich machen, „dass wir mit der Serie noch andere Implikation verfolgt haben: was sagt das über unsere Gesellschaft aus, dass hier so etwas passieren kann? Warum gibt es diese Gewalt an Frauen und warum gibt es sie so oft?“.

Auf diese und weitere Fragen versucht die Doku-Serie „Sie musste sterben“ Antworten zu finden. Gleichzeitig hält sie uns alle dazu an, verstärkt auf Anzeichen für häusliche Gewalt in unserem Umfeld zu achten. „Sie musste sterben“ umfasst vier Folgen und wird voraussichtlich ab November in der ARD Mediathek abrufbar sein.

Case Study zur Doku Serie „Reeperbahn Special Unit 65“ bei DOKVILLE

In den 1970er Jahren geht die aufkommende Wirtschaftskrise nicht spurlos am Hamburger Rotlichtviertel St. Pauli vorbei. Gleichzeitig verunsichert die neue aufkommende Krankheit AIDS das Milieu. Daraufhin eskaliert ein Drogen- und Zuhälterkrieg dermaßen gewalttätig, dass das Polizeikommando „Fachdirektion 65“ ins Leben gerufen wird.